

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Heft 1, Februar 2001

# Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für  
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.  
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“  
von Wolfgang Büsing, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg

[www.genealogy.net/gene/vereine/OGF](http://www.genealogy.net/gene/vereine/OGF)

Jahrgang 43

Heft 1

Februar 2001



Wolfgang Büsing

**Der Amerika-Auswanderer  
Heinrich Dannemann (1832-1852)  
und seine Familie in Oldenburg**





*Abb. 2-3: Stammhof Dannemann in Westerburg, Eigentümer Christian Dannemann. Die untere Abbildung zeigt das im April 1945 durch Kriegseinwirkung abgebrannte Gebäude, das obere Bild gibt den heutigen Zustand wieder.*

# **Der Amerika-Auswanderer Heinrich Dannemann (1832-1852) und seine Familie in Oldenburg**

bearbeitet von Wolfgang Büsing

Als im Jahre 1581 Graf Johann von Oldenburg (der Vater Graf Anton Günthers) die Landbevölkerung mit Waffen ausrüsten und die wehrfähige Mannschaft mustern ließ, war dies gewissermaßen der Beginn einer zivilen Landesverteidigung. Die damals protokollierten Musterungen, die sogen. Mannzahlregister, werden noch heute im Oldenburger Staatsarchiv aufbewahrt und bilden eine der wichtigsten Geschichtsquellen für die Familienforschung, da hier erstmalig ein Querschnitt der Bevölkerung aufgezeichnet wurde. Viele oldenburgische Familien können ihren Stammbaum mit Hilfe der Mannzahlregister bis zum Jahre 1581 zurückführen, und es ist daher verständlich, daß 1981 mehrere traditionsbewußte Familienverbände ihrer 400-jährigen Geschichte gedachten.

Zu ihnen zählt die Familie Dannemann, die bereits 1581 an verschiedenen Orten des Oldenburger Landes ansässig war, so in Westerburg, Bardenfleth, Elsfleth und Strückhausen. Ob hier ein gemeinsamer Zusammenhang, vielleicht auch mit einem 1488 in Grüppenbühren genannten Bauern Dannemann, besteht, lassen die Geschichtsquellen heute nicht mehr erkennen. Auch in Süldenburg gab es einen Stamm Dannemann in Höhne bei Dinklage, der 1545 noch „tor Dannen“, aber spätestens seit 1618 Dannemann hieß und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Bestand hatte.

Eine Hypothese, deren Wahrheitsgehalt zwar nicht nachweisbar ist, bringt die Oldenburger Dannemanns als mögliche Salzfahrer mit dem Lüneburger Salzhandel in Verbindung. In Lüneburg läßt sich tatsächlich eine gleichnamige Familie feststellen. Auf einem Wappenschild in der dortigen Johanneskirche sind mehrere Generationen Dannemann verzeichnet, deren ältester, Simon, mit den Lebensdaten „gebohren 1495, starb 1596“ ausgewiesen ist (s. Abb. 1 u. 4). Das zugehörige Wappen aus dem frühen 17. Jahrhundert zeigt einen Tannenbaum und gibt damit als sogen. redendes Wappen zugleich eine Namensklärung (Tannenmann). – Ungewiß ist schließlich ein eventueller Zusammenhang mit der Zigarrenfabrik der „Dannemann-Brasil“, deren Gründer einer Bremer Linie angehört.





Abb. 1 u. 4: Wappen Dannemann in der Johanniskirche zu Lüneburg (1. Drittel 17. Jh.).

Den in Westerborg (Gemeinde Wardenburg) beheimateten Familienstamm hat der Oldenburger Arzt Dr. Erich Dannemann (1917-1990) in all seinen Verzweigungen erforscht. Es spricht für gesunde Verhältnisse, daß seit dem ersten Auftreten eines Heinrich Dannemann 1581 in Westerborg dessen Bauernhof in ununterbrochener Erbfolge bis auf den heutigen Tag im Besitz der Familie geblieben ist. Derzeitiger Eigentümer des Anwesens mit seiner 85 ha umfassenden Grundfläche ist Christian Dannemann in der 14. Generation (s. Abb. 2 u. 3). Dabei ist es unerheblich, daß der Hof im 18. Jahrhundert über eine Erbtochter an einen Schwiegersohn (Böhmer) kam, weil dessen Kinder allgemeinem Landgebrauch zufolge den Hofnamen Dannemann führten und weitervererbten.

Vom Stammhof in Westerborg aus haben sich die Dannemanns seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zahlreich ausgebreitet. Durch Einheirat, Neugründung, Pacht oder Kauf von landwirtschaftlichen Stellen entstanden neue Linien Dannemann in Tungeln, Westerborg, Streek, Höven, Gut Hundsmühlen und Oberlethe, zunächst also durchweg immer noch der Gemeinde Wardenburg verhaftet. Später finden sich weitere Dannemann-Höfe in Munderloh, Altmoorhausen, Osternburg und Husum in Schleswig-Holstein, andere Familienmitglieder fanden in Bockhorn, im Jeverland und Ostfriesland, aber auch in Amerika eine neue Heimat.

Waren und sind die Dannemanns seit Jahrhunderten aufs engste mit der Landwirtschaft verbunden, wobei sie als fortschrittliche und erfolgreiche Bauern gelten, so begründeten die beiden Brüder Pastor Heinrich Dannemann (1859-1935) in Stühr und Hauptlehrer Hermann Dannemann (1861-1938) in Bümmerstede seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Familienzweige mit akademischen Berufen; Pastoren, Ärzte, Richter und Lehrer, auch eine bekannte Buchdruckerei, geben der Familienentwicklung nun neue Nuancen.

Einige Familienangehörige betätigten sich nebenberuflich auf sozialen und kommunalpolitischen Feldern, so als Armenvater, als Bauervogt oder als Gemeinderatsmitglied, andere engagierten sich auf höherer politischer Ebene, wodurch der Name Dannemann weithin bekannt wurde. Landwirt Diedrich Dannemann (1874-1933) in Tungeln, später auf Gut Hundsmühlen, zugleich Gemeindevorsteher von Wardenburg, gehörte dem Oldenburgischen Landtag sowie dem Deutschen Reichstag an. Sein Sohn Robert Dannemann (1902-1965), zunächst Direktor der Landwirtschaftskammer Oldenburg und Mitglied des Deutschen Bundestags, war ab 1955 zehn Jahre lang Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg.

Im Strom zahlreicher Auswanderer nach Nordamerika befanden sich auch einige Dannemanns, unter ihnen, vermutlich als erster der Familie, Heinrich Dannemann. Am 21. Februar 1832 in Tungeln geboren, war er das dritte von acht Kindern des Hausmanns Gerhard Dannemann (1790-1870) zu Tungeln und der Anna Sophie geb. Barelmann (1806-1885). Das Elternhaus in Tungeln siehe Abb. 10-11. Mit 19 Jahren entschloß sich Heinrich Dannemann, sein Glück in der „neuen Welt“ zu versuchen. Am 21. Juni 1851 verließ er mit weiteren 220 Passagieren auf einem Segelschiff Bremerhaven und fuhr einer ungewissen Zukunft entgegen.

Nach 45-tägiger Überfahrt erreichte man am 5. August New York. Schon am Abend des folgenden Tages brach man zur Weiterreise ins Landesinnere auf, im mehrmaligen Wechsel mit dem Dampfschiff und der Eisenbahn, was damals ein unerhörtes Erlebnis war. „Ich hatte ein rechtes Verlangen mal mit der Eisenbahn zu fahren,“ erzählt Heinrich Dannemann, „das Gedränge der Passagiere, das Kochen und Brausen der Maschine, dieß alles bestürmt den noch unerfahrenen ... die Fahrt begann, erst ganz langsam, aber ungemerkt nahm die Geschwindigkeit zu, und ehe man sichs versah so sausten wir mit unglaublicher Schnelligkeit dahin, als wie die Wolken vom Sturme getrieben dahinsausen.“ Nach 5 Tagen kam man ans eigentliche Ziel: New Buffalo im Staate Michigan, fuhr aber am nächsten Tag wegen besserer Arbeitsmöglichkeiten bis Michigan City im benachbarten Staat Indiana, am Michigan-See unweit von Chicago gelegen. Dort fand Heinrich Dannemann Arbeit zunächst am Bau neuer Eisenbahnstrecken, später in einer kleinen Brauerei. Über seine Erlebnisse und Erfahrungen „von den Amerikanischen Verhältnissen“ berichtete er nach Hause. Seine Briefe sind erhalten und sprechen (in originaler Schreibweise wiedergegeben) für sich selbst.



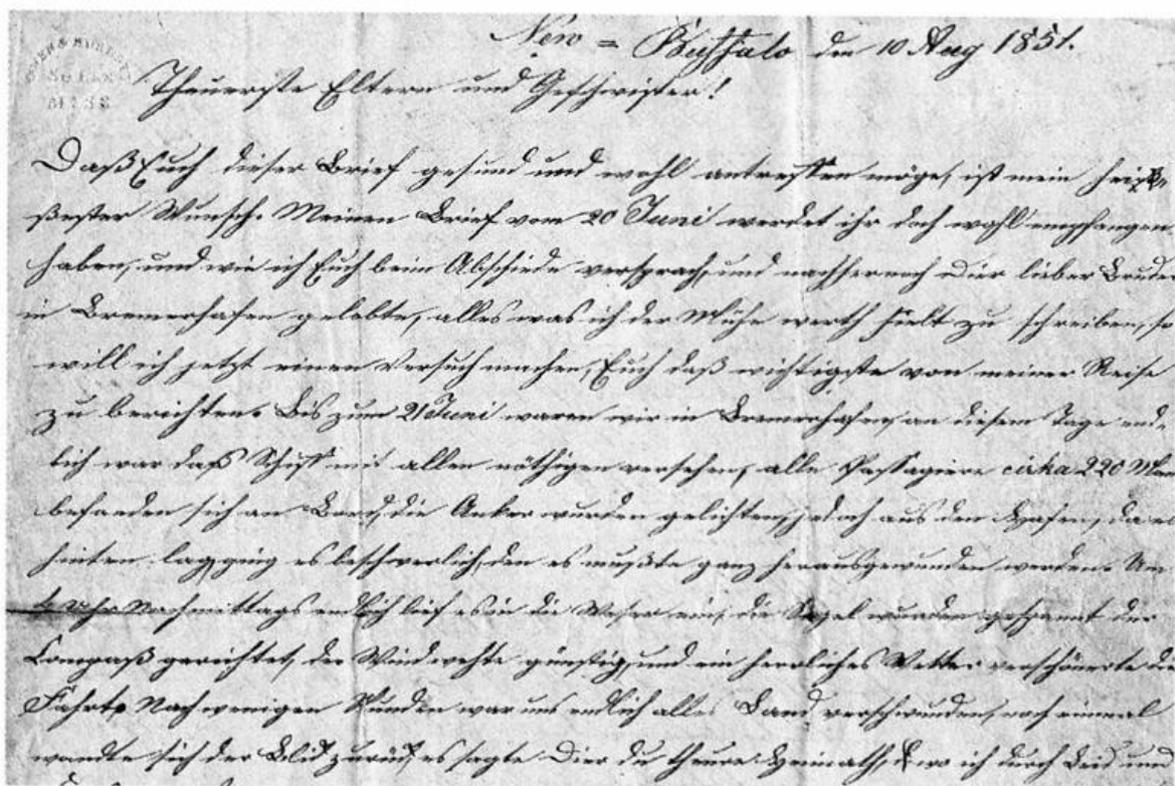


Abb. 5-6: Briefanschrift (Originalgröße) und Schriftprobe (verkleinert) des ersten Briefes von Heinrich Dannemann aus Amerika, 10. August 1851.

New-Buffalo den 10. Aug 1851

*Theuerste Eltern und Geschwister!*

*Daß Euch dieser Brief gesund und wohl antreffen möge, ist mein heißester Wunsch. Meinen Brief vom 20. Juni werdet Ihr doch wohl empfangen haben, und wie ich Euch beim Abschiede versprach, und nachher noch Dir lieber Bruder in Bremerhafen gelobte, alles was ich der Mühe für werth hielt zu schreiben, so will ich jetzt einen Versuch machen, Euch das wichtigste von meiner Reise zu berichten.*

*Bis zum 21. Juni waren wir in Bremerhafen, an diesem Tage endlich war das Schiff mit allem nöthigen versehen, alle Passagiere cirka 220 Mann befanden sich an Bord, die Anker wurden gelichtet, jedoch aus dem Hafen, da es hinten lag, ging es beschwerlich, den(n) es mußte ganz herausgewunden werden. Um 4 Uhr nachmittags endlich lief es in die Weser ein, die Segel wurden gespannt der Compaß gerichtet, der Wind wehte günstig, und ein herrliches Wetter verschönerte die Fahrt. Nach wenigen Stunden war uns endlich alles Land verschwunden, noch einmal wandte sich der Blick zurück, es sagte Dier du theure Heimath, wo ich durch Leid und Freude zum Jünglings-Alter emporreifte, daß letzte Lebewohl. Am Abend desselben Tages segelten wir die Insel Helgoland vorbei, den 22. und 23. ging die Reise noch ziemlich günstig, den 24sten Abends gegen 6 Uhr sahen wir die Küste von England, nachdem wir noch eine Weile bei schlechtem Winde gefahren hatten sahen wir auch die Thürme und einige Mühlen von Calais. Im Englischen Canal mußten wir 4 Tage kreuzen. Frankreich kamen wir nie nahe den(n) wie es hieß sei es da unsicher zu fahren. England jedoch kamen wir ziemlich nahe, die hohen, weißen Kreidegebirge, welche sich die Küste entlang zogen, und hoch über die Meeresfläche sich erheben gaben die Gegend ein sehr malerisches Ansehen, bald auch sahen wir Dover die alten Festungskastelle, einige Windmühlen u.s.f.*

*Merkwürdig war die Zahl der Schiffe die uns umgaben während der Tage die wir im Kanal zubrachten, den(n) täglich zählten wir 30 bis 40 Schiffe, am 26. hatten wir Engländer und Franzosen an Bord, von den letzteren tauschte unser Capitain Fische ein, für Speck und Tabak, ein Hannoverahner welcher den Krieg gegen Algier mitgemacht hatte, diente als Dolmetscher. Den 1. Juli segelte uns der Adler vorbei welcher nach Baltimore expediert wurde, die Capitaine begrüßten sich einander durch Sprachröhre und wünschten sich eine glückliche Reise, die Passagiere schwenkten beiderseits unter lauten Jubel ihre Taschentücher und Mützen in die Höhe. Es ist ein wahrhaft großartiger Anblick, wenn man auf dem Meere sich die Schiffe vorbeisegeln sieht, stolz und unbekümmert den Stürmen und Wellen Trotz bietend rauscht es mit vollen Segeln dahin.*

*Von der Reise auf dem Spanischen See kann ich Euch nicht viel schreiben, den Sturm haben wir gar nicht gehabt. So will ich Euch die Seekrankheit etwas beschreiben, sie stellte sich schon gleich den ersten Abend ein, indem Alle schon ein wenig schwindelich wurden, den andern Tag bei ziemlich rauhen Wetter ging das Kotzen los, wovon nur wenige übrig blieben, alle taumelten wie betrunken an den Sachen und Planken auf dem Schiffe sich festhaltend herum. Am andern Tage wurde es schon besser, nur einige spürten die Folgen noch länger, sie ist nicht gefährlich doch sehr unangenehm und richtet sich nach der Stärke*



des Windes und daß dadurch hervorgebrachte Schaukeln des Schiffes, ist dieser heftig so tritt die Krankheit heftiger ein, und so umgekehrt. Ich bin sehr gut davon gekommen, gekotzt habe ich mich gar nicht, auch war ich sonst am ersten mit wieder hergestellt.

Auf dem Schiffe hatten wir es auch ziemlich gut, wir bekamen Essen und trinken so viel wir wollten, bloß das Wasser war einige Tage sehr schlecht. Wir hatten ein sehr schönes Logies linker Hand welches du ja gesehen hast lieber Bruder, die Schiffsleute insgesamt war gut mit umzugehen. Meine Zeit brachte ich größtentheils hin mit lesen auch spielten wir mitunter Solo, und kam der Abend heran so setzten wir uns im vertrauten Kreise beisammen und sangen Lieder, so ward mir die Seereise sehr leicht, jedoch mag das Los vieler Passagiere auf anderen Schiffen beschwerlicher sein. Den 18. Juli starb eine Frau welche ihrem Mann mit 3 kleinen Kindern nach New-York folgen wollte, sie wurde in ein Segeltuch genäht und des Nachts um 12 Uhr den Wellen übergeben, mehr todte hatten wir nicht.

Am 3. August um 1 1/4 Uhr sahen wir rechts gegen Norden zum ersten(mal) wieder Land nemlich Long-Island, bis zum 4ten fuhren (wir) dieses entlang, endlich Nachmittag 3 Uhr sahen wir links New-Jersey. Die beiden Küsten zogen sich immer näher zusammen und gewährten uns eine herrliche Ansicht, an beiden Ufern war es mit schönen Lusthäusern besäät, und rechts standen in einer Reihe 4 große Festungswerke. Von Stade-Island kam auf einem Boot ein Arzt zu uns herüber, die Visitation geschah nur sehr oberflächlich, indem er sie alle vor sich vorbeimarschieren ließ, womit es gut war.

Je näher wir New-York kamen desto schlechter wurde der Wind, so daß bald ein Dampfer kam, sich gegen uns spann und uns im Hafen brachte. Hier angekommen am 4ten August Abends um 6 Uhr bot sich ein anderes Sch(a)uspiel uns dar, ein ungeheurer Wald von Masten stemmte sich uns entgegen, hier lagen Schiffe wogegen unseres nur ein Boot war. Segel-, Dampf- und Kriegsschiffe lagen hier bunt durcheinander, so daß das Auge sich nicht darin zu finden wußte.

Den 5ten besuchten wir New-York, aber wie waren die Straßen gefüllt, tausende von Wagen o Ihr könnt es nicht glauben rollten auf und nieder, so daß wenn wir quer über die Straße wollten, wir oft mehrere Minuten warten mußten ehe wir hinüber kamen.

Abends um 6 Uhr fuhren wir schon von New-York ab erst auf dem Dampfschiff eine Strecke dann auf der Eisenbahn nach Dunkirk in NPensilvanien von da wieder zu Dampfschiff nach Detroit, von da wieder zu Eisenbahn nach New-Buffalo. Hier nahmen wir Abschied von etlichen Kameraden bloß H. Naber und Rüdebusch, wir andern alle wollens hier bei einer Eisenbahn versuchen. New-Buffalo im State Michigan, wo auch die Eisenbahn gemacht wird, wohin wir uns Morgen 20 Meilen von hier begeben, den(n) wie es heißt soll da gut verdient werden, und wenn's uns da nicht gefällt so gehen wir von da nach Wisconsin. Die Reise bis hieher hat mich 7 Dollar gekostet. Diese Eisenbahnverbindung ist erst bekanntlich 2 1/2 Monath im gange die andere geht über Albani nach Buffalo.

Verzeiht daß ich nicht schon aus New-York geschrieben habe, den(n) es blieb mir da nicht so viel Zeit den Brief den ich angefangen hatte zu vollenden, die Reise

*in Amerika will ich Euch so bald als möglich schreiben. Grüßet alle Verwandte und Bekannte für mich und laßt es ihnen wissen daß ich mich gesund und munter befinde.*

*Obwohl wir schon weit von einander sind so bleiben doch die Herzen sich nah, Nun mit Gott, Muth und Kraft, Gott segne und erhalte Euch in Frieden.*

*Des Menschen Herz schlägt seinen Weg ein, aber Gott allein machet daß er fortgehe.*

*Euer sich stets mit Liebe an Euch erinnernder Sohn Heinrich.*

*Michigan-City, Nov. 16. 1851 State Indiana*

*Herzlich geliebte Eltern und Geschwister!*

*Daß ich Euch mit meinem Schreiben gesund und wohl antreffen möge ist mein heißester Wunsch, den(n) schon ist eine ziemlich geraume Zeit verfloßen, seit der Zeit ich die letzten Zeilen aus New-Buffalo vom 10. Aug. an Euch richtete, und mich einer Bürde zu entledigen die schon seit einiger Zeit auf mich lastete, nemlich Euch über mein bisheriges Schicksal zu benachrichtigen und sowie glücklich über die stürmenden Meere und über der Länder Zahl an diesen Platz gekommen bin so hat die allwaltende Hand der Vorsehung Gottes bisher mit mir auch alles wohlgemacht.*

*Von New York kann ich Euch nicht viel schreiben, den(n) die wenigen Stunden die ich darin verweilte, sind nicht hinreichend, etwas ausführliches davon zu schreiben, den Abends spät langten wir an und am andern Morgen wurden die Kisten schon ausgepackt und untersucht, und im wilden Gedränge der Passagiere und der Mäkler die sich auf dem Schiffe drängten hatte ich genug zu thun meine Sachen nur beisammen zu halten.*

*Den 5ten Aug. Abends 6 Uhr befand ich mich schon wieder auf einem Dampfer welches den Hudson hinauf fuhr, des Abends gegen 10 Uhr langten wir bei einer anderen Station an, ein Pier oder Damm war in den Hudson hineingebaut, wo unser Dampfer anlegte, auf dem Pier stand schon eine Wagenreihe bereit, worin wir auf der Eisenbahn weiter sollten.*

*Ich hatte ein rechtes Verlangen mal mit der Eisenbahn zu fahren, und wer noch nicht darauf gefahren ist, kann sich keinen Begriff davon machen, welche Gefühle einen ergreifen der zum ersten Maal damit reist. Kaum hat man seine Sachen in einen Packwagen gebracht so muß man bedacht sein sich einen Platz zu suchen, man weiß zum ersten nicht recht, wie man sich zu verhalten hat, den(n) das Gedränge der Passagiere, das Kochen und Brausen der Maschine, dieß alles bestürmt den noch unerfahrenen zu stark, kaum hat man sich einen Platz gesichert so wurde die Lokomotive vorgespannt und die Fahrt begann, erst ganz langsam, aber ungemerkt nahm die Geschwindigkeit zu, und ehe man sich's versah so sausten wir mit unglaublicher Schnelligkeit dahin, als wie die Wolken vom Sturme getrieben dahinsausen. O Welche große Erfindung des Geistes ist doch diese. Ist man an einem anderen Bahnhof angekommen so wird ein Augenblick angehalten, die Lokomotive nimmt Wasser und Holz ein, und die Emigranten können sich ein wenig Erfrischung kaufen, oft wird auch auf einen anderen Zug gewartet der erst vorbeifahren muß, man darf sich aber nie weit aus den Wagen*



entfernen, den(n) ehe man sich's versieht geht es wieder vorwärts. Den 7ten Aug. kamen wir in Dunkirk an, die Nacht über biwakierten wir bei unseren Sachen, und den 8ten Mittags 12 Uhr ging es auf dem Dampfer Key-Ston-State über den Erie-See und Sankt Clair nach Detroit im State Michigan den 9ten Morgens kamen wir dort an, von Detroit ging es wieder auf der Eisenbahn ohne Rast und Ruhe nach New-Buffalo, das fahren auf der Eisenbahn ist kein großes vergnügen, den(n) die Emigranten-Karren sind gewöhnlich von Menschen überfüllt und die Bahnen sind mitunter recht uneben welches starke Stöße verursacht und dazu hat uns noch bei der besten Sommerzeit tüchtig darin geforen, wir machten gewöhnlich 20 EMeil in einer Stunde.

Am 10ten August um 10 Uhr kamen wir in New-Bu(ffa)lo an, nachdem wir 112 Stunden von N.Y. aus gefahren. Als wir in New-Buffalo waren wurde uns ange-rathen, wir sollten nach Michigan-City gehen da sei viele Arbeit zu finden, wozu wir uns endlich auch entschlossen. H. Naber und Rüdibusch gingen nach Mil-wauki ab. Und ich, G. Naber, H. Köhne, J. Grummer und noch andere blieben des Nachts im Washington-Hause, kommt man hier in einen Wirthshaus, so braucht man sich kein Eßen zu bestellen, sondern wen(n) die Mahlzeiten kom-men so wird geklingelt und jeder dem es beliebt setzt sich ohne weiteres hinbei. Die Mahlzeit kostet fast allenthalben 18 Cent, wofür man aber auch gut aufge-wartet wird.

Am andern Morgen fuhren wir auf der Eisenbahn nach Michigan-City. Unsere Sachen brachten wir nach einem Deutschen Bierbrauer wo sie gut und sicher noch sind, dan(n) gingen wir auf Arbeit aus, und fanden auch bald einen der uns Abends nach seine Arbeit hinfahren wollte. Da er jedoch nicht kam so gingen wir am andern Morgen nach Laport ein kleines Städtchen 12 Meil südlich von der M.C. Hier konnten wir auch alle Arbeit kriegen welche mir aber, weil wir noch 5 Meilen von Laport ab sollten nicht gefiel. H. Köhne und noch 3 andere blieben da wir anderen gingen den nächsten Morgen wieder mit einem Wagen nach M.C. zurück.

Und noch desselbigen Tages gegen Abend gingen wir bei einem Deutschen Baas 1 1/2 Meilen von der City oder Stadt in die Arbeit. In diesem Staate werden jetzt 3 Eisenbahnen gebaut die eine geht von Laport auf Chicago und woran ich arbeite und noch eine gehen von M.C. auf Chicago. So ging ich den 14. Aug. hier in die Arbeit es bestand in Schaufeln, anfangs ging es ziemlich schwer den(n) es war heiß und dazu auch weil wir in längerer Zeit nichts gethan hatten, wir arbeiteten von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr und verdienen per Tag 1 Dollar welches wir bis jetzt noch verdienen, 1 Dol hat 8 Schillinge 1 Schilling 12 1/2 Cent oder Grote, für Kost zahle ich täglich 2 Schillinge.

Es giebt hier täglich nur 3 Mahlzeiten welche sich ziemlich gleich. Des Morgens bekommt man Fleisch oder gebraten Speck, Weißbrod, Kartoffeln und Kaffee, Mittags und Abends wieder dasselbe aber gewöhnlich dan Thee, des Mittags giebt es gewöhnlich etwas Gemüse, alles wird aber steif zubereitet, und alle Spei-sen werden mit dem Messer zum Munde geführt die Gabel dient nur als Beihül-fe. Anfangs wollte mir das Essen nicht recht munden, jetzt aber schmeckt es mir schon sehr gut, das Weißbrod welches man zu dem Speck ißt, wird noch stets mit Butter bestrichen, Schwarzbrod habe ich in Amerika noch nicht wieder gesehen.

G. Naber, H. Naber und Meierholt arbeiteten nur vom Freitag den 14. Aug. bis zum 17ten, den 18ten Aug. Morgens, gingen sie auf Geheiß des Baasen weg, nach Wisconsin wovon ich bisher nichts wieder erfahren habe. H. Köhne arbeitet an der anderen Eisenbahn noch. Ich und Grummer sind noch immer beisammen an welchem ich bisher einen treuen Freund gehabt habe. Mein Vorhaben war es erst gar nicht daß ich bei dieser Arbeit bleiben wollte, weil ich aber von Seiten des Baasen sehr gut behandelt wurde, und er versprach mir solange er Arbeit hätte könnte ich bei ihm bleiben, und die Arbeit kann ich auch sehr gut aushalten, so bin ich willens diesen Winter über hierbei zu bleiben.

Den 10. Oktober erhielt ich an Arbeitslohn 34 Dollar, 30 Dollar davon setzte ich gegen Gold um, und gab für Dollar 2 Cent zu, den(n) das Geld empfangen wir alle in Banknoten und that das Geld mit in meiner Geldkasse wo ich es besser halten kan und bis jetzt habe ich wieder 20 Dollar verdient. Die Reise ist mir ohne die Louisdor Handgeld auf 55 Thaler gekommen.

Das Klima ist hier den in Deutschland ziemlich gleich doch war es diesen Sommer bedeutend wärmer, die Tage sind hier im Sommer 2 Stunden länger und im Winter ungefähr 2 Stunden kürzer.

Ihr möchtet vielleicht schon mehr von den Amerikanischen Verhältnissen erfahren, da ich aber nicht weiß ob daßjenige was ich erfahren habe gegründet ist, so bitte ich nicht zu zürnen, sondern bis ein anderes Mal zu warten, und sobald ich was mehr wieder erfahre so will ich Euch wieder schreiben.

Ich hoffe Euch mit meinem Schreiben noch gegen Weihnachten anzutreffen und gratuliere Euch zu diesem Fest, seid alle recht herzlich von mir begrüßt, und die Bande die mich an Euch stets so feste ketteten sind wegen unserer Trennung nicht geschwächt. Gern hätte ich wieder einen Brief von Euch haben mögen, da aber mein Aufenthalt hier noch ungewiß ist, so will ich Euch so bald wie möglich wieder schreiben und damit die Adresse. Saget alle Verwandten, Nachbarn und Freunde meinen verbindlichsten Gruß. Ich bin stets gesund und munter gewesen, und bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Unsere Namen sind dort eingeschrieben, lebt daß sie im Buch des Lebens stehn, weinet nicht so traurig meine Lieben zum Adieu bis wir uns wiedersehn.

Euer dankbarer Sohn Heinrich.

(Michigan-City. Jan. 25, 1852)

Herzlich geliebte Eltern und Geschwister!

Es ist jetzt das dritte Mal, daß ich die Feder ergreife um Euch durch diese wenigen Zeilen einige Erleuterungen über mein bisheriges Schicksal zu senden. Meine beiden Briefe, einer aus New-Buffalo und einer aus Michigan-City werdet Ihr doch wohl empfangen haben, und daß Euch dieser Brief gesund und wohl antreffen möge ist mein innigster Wunsch.

Ich bin Gott sei Dank in Amerika noch nicht einen Tag wesentlich krank gewesen, und andererseits hat es mir auch leidlich gut gegangen, und obwohl ich diesen Herbst habe gut arbeiten müssen, so habe ich dagegen auch einen guten Verdienst gefunden. Meinen Vorsatz diesen Winter durch an die Railroad zu arbeiten habe ich ändern müssen, den(n) die im December immer steigende Kälte



machte die Arbeit zu garstig. Bis zum 16. Dec. habe ich an der Railroad geschafft und auch jeden Tag Dollar 1 verdient, den 16. Dec. ging ich wieder nach Michigan-City nach dem Bierbrauer C. Kimbal wo ich meine Kiste von Anfang her gehabt habe; wie ich da kam so wollte er gern einen Arbeiter in seiner Brauerei heuern, ich machte den Contract mit ihm sogleich fertig. Ich vermietete mich bei ihn auf den Monath und verdie(ne) per Monath 10 Dollar und Wäsche frei, seit den 16. Dec. arbeite ich nun in der Brauerei, er überläßt mich faßt das ganze Geschäft und ich kan jetzt das ganze Brauverfahren schon so ziemlich organisieren, und die Arbeit gefällt mir auch ziemlich gut, die Arbeit ist nich so sehr schwer, und ein gutes Deutsches Federbett welches man hier in Amerika selten trifft. An Essen und Trinken habe ich es noch niemals so gut gehabt, gutes Weißbrod, Butter, Käse, gebratenes Rind oder Schweinefleisch auch oft Wildpret und süße Kuchen und Zucker ist fast zu jeder Zeit auf dem Tische, daß Braugeschäft ist hier in Amerika ein gutes Geschäft, und vielleicht wenn es mir hinfort gut gefällt so bleibe ich dabei. Die Handwerker bestehen sich hier fast alle ziemlich gut und verdienen weit höheren Lohn als in Deutschland, obwohl sie auch oft viel zu thun haben daß sie eine gute Stelle antreffen, nach weiblichen Dienstboten wird hier am meisten gefragt. Die Behandlung der Dienstboten steht hier auf andern Fuß. Ein Knecht wie man ihn in Deutschland heißt, was hier aber gar nicht gebräuchlich ist, würde sich nicht von seinem Herrn ein Bündel Grobheiten aufbinden lassen, sind sie miteinander uneins so machen sie ihre Sachen ins reine und fort geht er.

Die Deutschen machen ihren Namen hier nicht viel Ehre den(n) sie sind durch Schlägereien und andere Bubenstücke hier sehr berüchtigt, sie haben jetzt alle ihre Taschen voll Geld und damit liegen sie diesen Winter über in die Groceries oder Wirthshäuser herum und verprassen es wieder.

Michigan-City ist eine kleine aber lebhafte Stadt von etwa 1000 Ew. sie ist von einer Reihe Hügeln umgeben und die Gegend ist sandig und unfreundlich jedoch hat man 12 Meil weiter schon die schönste Prair(i)e, die häufigen Stürme die von dem See herrühren machen das Klima kalt und rauh die Kälte stieg diesen Winter (19. Jan) auf 22 Grad nach einem Deutschen Thermometer. Der Sonntag wird hier in stiller Feier zugebracht von den Yankees, alle Läden sind geschlossen und die Straßen öde und leer, die meisten Deutschen aber nehmen es sich so gewissenhaft nicht, sondern handeln darum vorwärts. Im Wisconsin-Banner las ich kürzlich, daß alle Briefe von freien Amerikanern in Deutschland geöffnet werden sollen ich möchte wissen ob es wahr wäre.

Der große Kossuth<sup>\*)</sup> ist mit endlosen Jubel empfangen und viele amerikanische Lädies haben den Wunsch geäußert den Held zu küssen welches er aber nicht gestattet, in alle großen Städte ist ein Fond für ihn errichtet, in New-York waren in kurzer Zeit 18000 Doll(ar) für ihn zusammengebracht.

Die Producte der Farmen sind hier im Preise sehr verschieden, der Waizen kosten Bushel (= Scheffel = 35 l) 50 bis 60 Cent, die Gerste bester Sorte per

<sup>\*)</sup> Ludwig von Kossuth (1802-1894), Führer der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung, lebte zeitweise in Amerika.

*Bushel 50 Cents. Kartoffeln 6 Schillinge, 3/4 Bushel 1 Scheffel, das Rindfleisch kostet per Pfund 4 C. Sch-Fleisch per Pfund 7 Cent.*

*H. Köhne ist vor cirka 14 Tage mit einem Barbier nach Dolida in Ohio gegangen, von G. Naber aus Wisc. habe ich nichts wieder erfahren, wenn Ihr etwas von die Schröders aus Mexiko wißt so laßt mir es wissen.*

*Geliebte, die eigentlich Absicht meines jetzigen Briefes ist Euch zu bitten mir so bald wie irgend möglich wieder zu schreiben den(n) ich habe ein heißes Verlangen zu erfahren wie es im Heimathslande ist zugegangen. Das Porto dafür werde ich wohl bezahlen und so schreibt mir wie lange die Briefe wohl unterwegs gewesen sind und was Ihr dafür bezahlt habt. Obwohl uns des Schicksals Tücke schon so frühe hat getrennt, und hat uns weit von einander geschleudert so sind doch stets die Pfänder Eurer Liebe in meinen Händen und sie werden mich noch fernerhin anspornen die Gelübde die ich Euch gelobte zu erfüllen. Grüßet alle Verwandte und Freunde für mich. Möge das Band der Liebe uns noch fernerhin umschlingen und der Herr wolle uns Kraft geben an Tugend immer reicher zu werden. Euer dankbarer Sohn Heinrich.*

*Michigan-City. Jan. 25, 1852*

*Meine Adresse, wenn die Größe des Briefes in der des Meinigen, schreibt vielleicht wie Ihr hier seht:*

*Mr. H. Dannemann, Care of C. Kimball  
USA, Michigan City, St. of Ia. (= Indiana)*

*(Michigan-City. Frühjahr 1852)*

*Theuerste Eltern und Geschwister!*

*Schon ist eine ziemlich geraume Zeit verflossen, seit der Zeit ich die letzten Zeilen an Euch schrieb, um Euch im theuren Vaterlande das wichtigste welches mir auf meiner Laufbahn begegnete mitzuthemen, ja es war mir stets eine Freude an Euch jenseits des Meeres einige Worte zu richten von denen ich so manches Gute empfangen habe und noch genieße, obwohl mich eine bessere Zukunft hier lächelt und es mir jetzt auch wohl geht, so möchte ich mich doch noch wohl einmal wieder in Eurer Mitte sehen. Es ist keine Kleinigkeit für eine empfindliche Seele von der Heimath zu scheiden, wo man in Leid und Freude die Jugendzeit verlebt, und am trauten Heerde im Kreise liebevoller und sorgsamer Eltern und Geschwister zum Jünglingsalter emporreifte, jedoch die Jugend-Erinnerungen sie folgen dem Menschen überall nach in den dunklen Wäldern und in den schattenlosen Prärien und erfüllen die Seele mit neuer Kraft und Ausdauer.*

*Seit langer Zeit hatte ich schon ein herzliches Verlangen, einmal zu erfahren wie es Euch ergangen sei, und ich befürchtete mitunter daß Euch vielleicht dies oder jenes Unglück begegnet sei, bis ich endlich von Euch einen Brief erhielt. Es war am Montag den 29. März als mein Herr Abends aus der City kam mit einem Brief für mich in der Hand 46 Cent Porto, wie ich ihn erblickte so sahe ich gleich daß er von Euch kam, welches ich noch kaum ahnete, wie ich ihn las so fand ich zu meiner größten Beruhigung daß ihr obwohl der Vater durch Krankheit gelitten hat jetzt doch alle wieder gesund und wohl seid, und daß es Euch im Vergleich zu vielen andern Deutschen doch noch ziemlich wohl geht.*

*Ich bin noch stets gesund und munter gewesen und bin noch bei meinen alten Herrn, er ist ein Sachsen-Meiningener von launigen Charakter und der Bibel Feind, er sucht seine Religionsansichten auch auf mich zu verbreiten welches ihn aber nicht gelingen will, den(n) ich sehe nur alzu deutlich wie ihre Principien auf nichts gestützt den Menschen nur in Verzweiflung bringen. Mit der Religion überhaupt geht es hier sehr unterschiedlich, Gott wird auf die verschiedenste Weise verehrt, Methodisten und Presbiterianer mögen wohl die Mehrheit bilden, jedoch ob diese Stadt auch klein ist so giebt es doch alle fast nur erdenkliche Seiten, welches kein Wunder ist weil wohl kein Land auf der Erde eine so verschiedenartige Bevölkerung aufzuweisen hat als Amerika, Yankees, Deutsche, Neger, Indianer, Franzosen und Gott weiß wie alle die verschiedenartigen Nationen heißen mögen sieht man oft im bunten Gemisch durcheinander.*

*Der Sonntag wird hier in stiller Ruh gefeiert, alle Läden sind geschlossen und der sonst lebhafteste Verkehr ruht, jedoch die Deutschen hier machen sich nicht so viel daraus weil sich ein großer Theil derselben zu einer Gemeinde bekennt die sie die freie nennen, es sind hier 5 Kirchen in welchen aber Englisch gepredigt wird. Deutsche giebt es nicht. Ich bin einmal in eine gewesen, es predigte ein Weibsbild, ich verstand noch nicht sehr viel von der Predigt, jedoch dagegen liefert mir meine Stunden der Andacht in den Mußestunden eine treffliche Unterhaltung. Die Tanzversammlungen werden hier nicht wie in Deutschland am Sonntage gehalten, sondern an einem Wochentage, und ist es am Sonnabend so spielen die Yankees auch noch nicht länger als bis 12 Uhr. Wir hatten hier diesen Winter dreimal einen kleinen Ball, es waren einige Medchens da mehrst Eheleute, vielleicht 30 Paar. In der einen Stube wurde getanzt, in der anderen mußte ich Bier schenken und Cigarren verkaufen.*

*Mein Herr hält im übrigen sehr viel auf mich und ich habe mich des größten Zutrauens zu erfreuen, selbst in den wichtigsten Geschäften und er will mir immer gern auf ein ganzes Jahr dinge welches ich aber nicht thun werde so(n)dern ich gedenke noch einige Monate hier zu bleiben, dann möchte ich wohl gern einige Zeit beim Farmer um mit ihrem Betrieb vertraut zu werden und etwas für Euch thun zu können, auch hege ich den Wunsch etwas von der Kuferei zu lernen weil es sehr mit der Brauerei in Verbindung steht, jedoch der Mensch denkt aber Gott lenkt.*

*Mit der Braukunst kann ich so weit sie hier betrieben wird gut fertig werden, schon seit langer Zeit habe ich ganz allein gebraut, und auch das Malz dazu gemacht und zu rühmen brauch ich es nicht sondern das thun die geehrten Abnehmer, ich braue gewöhnlich die Woche zweimal und jederzeit 9 Barrel. 1 Barrel kostet 5 Doll(ar) und das mehrste wird von der Brauerei von den Kunden selbst weggeholt und gleich bezahlt, dazu braucht man 26 Bushel Malz per Bushel 50 Cent und 8 Pfd. Hopfen per Pfd. 50 Cent, die andern Zusätze sind unbedeutend, einmal haben wir Lagerbier gemacht.*

*Mit der Sprache ist es jedenfalls eine Schwere Sache wenn man erst ins Land kömmt, und will man erst nach etwas fragen, so erhält man überall die abschlägige Antwort I do not understand you, ja es ist mancher schon Jahre und Tag im Land und versteht wenig oder gar nichts. Mit mir steht es so, ich versteh sie nicht ganz und nicht halb, jedoch kann ich soviel, daß ich in mein Geschäft mit Yan-*

kees fertig werden kan(n), und ich komme auch alle Tage weiter damit den(n) man schnappt hier mal ein Wort auf und da wieder und wenn mans den(n) nur gut zusammen hält so bringt man doch schon was fertig, und die Unterrichts Stunden die ich bei Willers genossen habe sind mir von wesentlichen Nutzen gewesen, obwohl die Aussprache in vielen Wörtern anders ist so bin ich dadurch doch in den Stand gesetzt mich in die Bücher fortzuhelfen. Grüßet ihn für mich und bringet ihn meinen verbindlichsten Dank. Ich habe ihn nicht vergessen sondern die süßen Stunden des Unterrichts sind mir werth geworden und das Andenken an sie und der sie ertheilte wird noch lange in meiner Brust schweben, ich achte und ehre ihn als einen freundlichen Lehrer von Talent und Character. Von meine Kisten besitze ich gegenwärtig noch die rothe die andere habe ich in New-York schon an H. Köhne gegeben dem sie kurz darauf zerbrach, daß ich ziemlich viele Kleider mitgenommen habe ist kein Schade jedoch wäre es eben so vortheilhaft gewesen wenn ich anstatt der vielen feinen nur etwas mehr Arbeitskleider mitgenommen hätte, sie sind hier theurer und das schlimmste ist noch daß sie so schlecht gemacht sind, man kan sie nicht anders gut haben als im Store kaufen.

Die Lebensart der Farmer wünscht Ihr zu wissen, aus eigener Erfahrung wie Ihr leicht errathen werdet kann ich Euch nichts darüber schreiben, jedoch werden sie in vielen Fällen gewiß Vorzug (haben,) den(n) die Abgaben die sie bezahlen haben sehr wenig zu bedeuten, und ihr Land brauchen sie nicht zu düngen sondern trägt so gute Früchte, sie leben frei wie ein Vogel in der Luft jedoch gewöhnlich einsam, es steht jetzt noch eine (Farm) nahe bei Laport zum Verkauf 10 M südlich, sie ist 80 Acres groß mit 30 Acr Holz und 50 Acr cultiviert für 600 Doll(ar), jedoch schlechter Fenz und Befriediegung, ihre Producte können sie hier gut absetzen und es sind gut Wege hier, ein Acre Korn soll 80 Bush(el) liefern und auch wohl mehr, Busch(el) kostet 25 C. Korn, Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln sind die gewöhnlichen Feldfrüchte, die Kartoffeln sind ungewöhnlich theuer per Bush(el) 7 Schill u. 1 Doll. Der Boden ist hier Sand jedoch einige Meilen von hier Klee. Die Hausthiere der Farmer bestehen in Pferde, Ochsen, Kühe, viele Schweine, Schaafe, Gänse, Enten und Hühner, das Vieh ist hier gut, Rindvieh ist gewöhnlich im Winter mager weil es in der härtesten Kälte und im Schne(e) ohne regelmäßige Fütterung und Stallung umherleuft jedoch den Sommer über wird es recht fet(t) und schlachtbar, die Race (Rasse) ist größer und schwerer wie bei uns und wird der Butjardinger wohl nicht nachstehen, Pferde sind gut auch groß und stark. Jedoch ein Farm hier zu finden lieber Bruder wie ich und Du ihn uns oft gewünscht haben möchte hier wohl schwerlich gehn, den(n) die besten Plätze sind besetzt aber dem Amerikaner ist vor Geld alles feil, sieht er Gold so verkauft er und ziehet weiter im Wald und kultiviert sich eine andere Farm, der Farmer ist hier geachtet und fast alle Bedürfnisse zieht er selber.

Merkwürdig ist die Zahl, welche nach Californi(en) reisen, jedoch reisen auch viele davon nach dem Gebiet Origen wo es gesund und fruchtbar und auch gut anzukommen sein soll, nach dem Goldlande zu reisen ist nicht zu rathen den(n) die Diebereien und Mordthaten können nicht von der Regierung im Zaum gehalten werden und der Verdienst der Goldgräber wird auch geringer, mit einen leichten Wagen welcher mit Tuch überzogen ist und gewöhnlich mit 4 Ochsen

*oder Pferde bespannt treten sie ihre Reise an, vor einiger Zeit sahe man alle Tage welche vorbei ziehen oft Züge von 6 bis 10 Gespann(en). Man sagt hier oft, in Amerika seien die Hälfte Einwohner immer auf der Reise, dies ist nun wohl etwas übertrieben jedoch ist die Reiselust hier sehr stark.*

*Sonderbar ist es daß es hier so wenig Polizei Diener giebt. Einer der erst ins Land kömmt weiß sie nicht zu unterscheiden, sie gehen in Cieviel Kleidern umher mit einen Stock in der Hand jedoch man kennt sie an einem Schildchen welches sie vor der Brust tragen und doch fallen hier nicht mehr Diebereien und Unruhen vor als in Deutschland, fällt aber was vor was der Constabler sich nicht allein durchzuführen traut, so geht er nur von Haus zu Haus und ein jeder muß bei schwerer Strafe sogleich mitgehen. Um meinen Bürgerschein zu bekommen und Euch zu schicken habe ich mich*

Damit endet das Schreiben. Offenbar ist die anschließende Seite verloren gegangen. Dies ist der letzte Brief von Heinrich Dannemann. Bald darauf wurde er vom Gelbfieber befallen und starb am 29. Juli 1852 in Michigan City. Der im jugendlichen Alter von erst 20 Jahren stehende Verstorbene war in der Stadt sehr angesehen. Eine große Trauergemeinde und 17 Kutschen folgten seinem Sarge. Sein Tod war ein herber Verlust auch für seinen Prinzipal, den Brauereibesitzer Cimball, mit dessen Tochter Heinrich Dannemann sich angefreundet und verlobt hatte.

Die Familie in der Heimat erfuhr diese Nachricht wegen der langen Postwege erst Wochen später. Heinrichs Bruder Gerhard Dannemann (1824-1904) in Tungenln beauftragte seinen Freund J. Grummer in Laporte im amerikanischen Staate Indiana, der mit Heinrich Dannemann in Michigan in Verbindung gestanden hatte, Erkundigungen über dessen Hinterlassenschaft einzuziehen. In Erfüllung dieses Wunsches teilte Grummer am 24. Mai 1853 brieflich mit, daß er „vor wenigen Tagen“ Herrn Cimball in Michigan City aufgesucht und erfahren hätte, daß der Nachlaß außer der Kleidung in 91 Dollars baren Geldes bestünde. Hinzu käme noch seine Uhr im Wert von 5 Dollar, die Heinrich auf seinem Krankenbette ihm, Cimball, zwar versprochen habe, die er „zu seinem Gedächtniß“ auch behalten, „aber nichts umsonst“ haben wolle. Der Verkauf der Kleider sollte baldmöglichst erfolgen und der Nachlaß den Angehörigen in Deutschland (Tungenln) geschickt werden. „Sie sollten um keinen Zent betrogen werden, er wolle Ihnen genaue Rechnung über alles ablegen.“

Es liegt noch die Bescheinigung des mit der Übersendung beauftragten Konsulats in Milwaukee vom 13. Oktober 1853 vor mit der Angabe, daß Herr Cimball eine Anweisung auf bar hinterlassene 100 Dollars sowie „eine Kiste Effecten“ eingeliefert habe, zum andern daß nach Abzug einiger Spesen, Porti und Frachtkosten, auch Ausgaben für die (Todes-)„Anzeige in den hiesigen deutschen Blättern“, ein Wechsel über 86 Dollars 55 Cent auf die Firma C.L. Brauer u. Sohn zu Bremen ausgestellt sei, was in deutschem Werte 104 Taler 20 Grote entsprach. In der Heimat wurden die Briefe Heinrich Dannemanns als kostbare Erinnerung aufbewahrt. Auch nach 150 Jahren zeugen sie noch immer von einem deutschen Auswandererschicksal.

## Quellen

Wolfgang B ü s i n g : „Seit 400 Jahren Familie Dannemann“ in „Glück, Heil und Segen angewünscht“, Oldenburg 1988, S. 20-22 (bereits vorher in Nordwest-Zeitung v. 18.6.1981).

Erich D a n n e m a n n : Stammbaum und familiengeschichtliche Aufzeichnungen.

Ina D a n n e m a n n : Familiengeschichtliche Aufzeichnungen.

Georg v o n L i n d e r n : „Die Familie Dannemann“ in „Der Oldenburgische Hauskalender“ 1959, S. 32-34.

Wolfgang S t e l l j e s : „Die Familie Dannemann“ in „Wardenburg, Ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde im Oldenburger Land“, Oldenburg 1995, S. 272 f., s.a. S. 285-287.

Frau Ina D a n n e m a n n in Oldenburg verdanke ich die Anregung zu dieser Studie sowie auch viele wertvolle Hinweise.

Anschrift des Bearbeiters:

Wolfgang B ü s i n g , Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg.



Abb. 7-8: Marie Catharine Dannemann (1835-1914), Schwester des Auswanderers Heinrich Dannemann, und ihr Ehemann (und Vetter) Johann Diedrich Dannemann (1824-1907) in Höven.



*Abb. 9: Anna Sophie Dannemann (\* 1839), Schwester des Auswanderers Heinrich Dannemann, und ihr Ehemann Johann Hermann Kayser (\* 1837) in Eversten.*



*Abb. 10-11: Hausmannshof Dannemann in Tungeln, Elternhaus des Auswanderers Heinrich Dannemann. Heutiger Eigentümer Gerhard Dannemann.*

## Wir empfehlen unseren Lesern:

Oldenburgische Försterchronik 1650 – 1950, (= Mitteilungen aus der Niedersächsischen Landesforstverwaltung, Bd. 53), von Eilert T a n z e n, Oldenburg (Verlag Isensee) 2000, 418 S., über 200 Abb., Leinen, DM 48,—.

Der Autor, als junger Forstbeamter schon 1962 mit einem bemerkenswerten Buch „Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs und Abriß der Entwicklung des oldenburgischen Forstwesens von 1600 bis 1960“ hervorgetreten, legt nun nach lebenslanger Forschungsarbeit ein weiteres Werk über die Wächter unserer Wälder vor, das weithin Beachtung verdient. Nach einleitenden Kapiteln über die oldenburgische Forstgeschichte sowie die Organisation des Forstwesens, einschließlich der ehemals oldenburgischen Landesteile Lübeck (1773-1937) und Birkenfeld (1817-1937), folgt als Hauptteil ein Katalog mit fast 200 Lebensbildern oldenburgischer Förster von 1650 bis 1950, deren Lebenswege und Leistungen anschaulich dargestellt sind. Die Vielfalt des reichhaltigen Materials kommt in den zahlreich beigefügten Abbildungen zum Ausdruck. Sie zeigen Porträts und Gruppenbilder, Förstereigebäude und Jagdhütten, Hirschfänger und Jagdgewehr, den letzten Wolf im Jeverland (1738), kalligraphische Lehr- und Bestallungsbriefe, Prüfungszeugnisse, Schriftproben von Urkunden, Instruktionen und Dienstordnungen, Einladungskarten zu Treibjagden, alte Grabsteine und natürlich auch bemerkenswerte Baumbestände. Mit viel Fleiß sind außerdem Original-Unterschriften der meisten genannten Forstbedienten beigesteuert, was dem Buch ein persönliches Gepräge verleiht. Das „wohltuende Klima in der oldenburgischen Forstverwaltung“ sowie eine effektive Organisation übten eine deutliche Anziehungskraft auf auswärtige Forstleute aus, die in die hiesige Beamtenschaft integriert wurden und sich zu einer großen oldenburgischen Försterfamilie entwickelten. An vielen Querverweisen spürt man das familiengeschichtliche und biographische Interesse des Autors, der im Anhang zudem auf Familienverhältnisse, Kinderzahl und verwandtschaftliche Beziehungen der oldenburgischen Forstbeamten eingeht. Die „Oldenburgische Försterchronik“ wird als gehaltvolles Nachschlagewerk durch 300 Jahre Forstgeschichte Forstfachleute ebenso wie Historiker und Familiengeschichtsforscher ansprechen. Eilert Tantzzen gebührt große Anerkennung und Dank!

Büsing